

Vieh oder Tier? Dimensionen des Mensch-Nutztiervershältnisses in der heutigen Landwirtschaft

Jürgens, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jürgens, K. (2008). Vieh oder Tier? Dimensionen des Mensch-Nutztiervershältnisses in der heutigen Landwirtschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5129-5144). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154276>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vieh oder Tier?

Dimensionen des Mensch-Nutztierverhältnisses in der heutigen Landwirtschaft

Karin Jürgens

Der kulturelle Stellenwert und die soziale Funktionen von Nutztieren unterliegen einem ständigen historischen Wandel (vgl. hierzu Benecke 1994; Suutala 1990). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die landwirtschaftliche Tierhaltung zunehmend mechanisiert und der Produktionsprozess arbeitsteilig zerlegt und automatisiert. Mit dem Wandel vormoderner Tierhaltungsformen hin zu der industriellen Tierproduktion veränderte sich unabdingbar auch das individuelle Verhältnis des Menschen zu seinen Nutztieren. Tierhaltungsformen in der industrialisierten Landwirtschaft stehen im Gegensatz zu Erkenntnissen über artgerechte Tierhaltung und vor allem moralisch-ethischen, tierschützerischen und rechtlichen Vorstellungen zum Umgang mit landwirtschaftlichen Nutztieren (Idel 2001). In den vielen kritischen Beiträgen zu den Auswirkungen der modernen landwirtschaftlichen Tierhaltungspraxis wird das Mensch-Nutztier-Verhältnis deshalb oftmals als ein absolut degradiertes Verhältnis zwischen Tierproduzent und dem Produktionsobjekt bzw. der Ware »Tier« charakterisiert (Bartussek 1995; Idel 2001). Implizit wird die These aufgestellt, dass als Effekt der Modernisierung der landwirtschaftlichen Tierhaltung ein vollständig entfremdetes und instrumentelles Verhältnis zwischen Tierproduzent und dem Produktionsfaktor »Tier« entstand, in dem »Nutztiere zu sachlichen betriebswirtschaftlichen Rechnungsgrößen mutieren« (Joerges 2002: 8; Wiedenmann 2002: 32). Dass die landwirtschaftliche Nutztierhaltung noch heute überwiegend in bäuerlich-familienbetrieblich organisierten Formen betrieben wird, bleibt im Rahmen dieser Debatten zu meist unberücksichtigt. Philosophisch und soziologisch ausgerichtete wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Analysen betrachten das Mensch-Nutztierverhältnis bisher nahezu unabhängig von der Lebens- und Arbeitswirklichkeit und den Beziehungs- und Deutungsmustern der individuell an dem Nutztier handelnden Landwirte und Landwirtinnen und damit losgelöst von dem dialogischen Charakter, welcher die Arbeiten und das Leben mit und von Nutztieren in der landwirtschaftlichen Alltagspraxis prägt.

Im Rahmen dieses Beitrages werde ich zunächst am Beispiel der Tierseuchenbetroffenheit das Verhältnis von Landwirten und Landwirtinnen zu ihren Nutztieren in einer besonders dramatischen Situation, der massenhaften Tötung im Zuge der

Tierseuchenbekämpfung, nachzeichnen. Zurückgreifen werde ich dabei auf die Ergebnisse eines dreijährigen land- und agrarsoziologischen Forschungsprojektes (Jürgens 2002). Schließlich wird zur Diskussion gestellt, inwiefern die Auseinandersetzung mit dem Mensch-Nutztierverhältnis als wichtige Aufgabe der Soziologie und insbesondere der Land- und Agrarsoziologie zukünftig ausgestaltet werden sollte.

Das Mensch-Nutztier-Verhältnis als komplexe Beziehung zwischen emotionalem Bezug, ethischen Wertvorstellungen und objektivem Nutzen am Beispiel der Tierseuchenbetroffenheit

Die Mensch-Nutztierbeziehung in der heutigen Landwirtschaft gestaltet sich sehr ambivalent: Es handelt sich um eine komplexe Beziehung zwischen emotionalem Bezug, ethischen Wertvorstellungen und objektivem Nutzen. Dieses ambivalente, komplexe Verhältnis von Landwirten zu ihren Nutztieren lässt sich am Beispiel einer besonders dramatischen Situation, der massenhaften Tötung im Zuge der Tierseuchenbekämpfung besonders eindrucksvoll nachzeichnen.¹ Ich greife dabei auf die Ergebnisse eines dreijährigen land- und agrarsoziologischen Forschungsprojektes zurück, in dessen Rahmen ich mit Betroffenen eines der Jahre andauernden Schweinepestzuges intensive Gespräche geführt habe. Methodische Basis bildeten qualitative, fallrekonstruktive und fallübergreifende Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Basis der Analyse war eine Kombination theoretischer Konzepte der soziologischen Erfahrungs- und Handlungswissenschaft, humanistischen Traumaforschung und kritischen Lebensereignisforschung. Zur Befragung ausgewählt wurden landwirtschaftliche Betriebe, die die Spannbreite heute existierender industrieller und bäuerlicher Tierhaltungsformen in der Schweinehaltung repräsentieren (Nebenerwerbs- und Haupteinwerbsbetriebe, Mastbetriebe, Ferkelaufzuchtbetriebe, Sauenhaltungsbetriebe). Bei der Auswahl der Betriebe wurde grundlegenden Auswahlstrategien der qualitativ-empirischen Sozialforschung gefolgt (Auswahl von

¹ Zum Hintergrund: Tierseuchen bedeuten für Landwirte und Landwirtinnen heute wieder ein existentielles Risiko, da ihre Bekämpfung durch Impfungen in den 1990er Jahren stark oder ganz eingeschränkt wurde. Als Folge wurden seit den frühen 1990er Jahren auf landwirtschaftlichen Betrieben Millionen Nutztiere durch »Keulungen« getötet. Nach dem Ausbruch der Schweinepest 1993/1994 in Nordwestdeutschland waren zum Beispiel Landwirte und Landwirtinnen in Europa von den Folgen der Tierseuche BSE, der Maul- und Klauenseuche (MKS) sowie der Vogelgrippe betroffen.

Untersuchungseinheiten mit besonderen Eigenschaften oder Charakteristika, nach theoretisch relevanten Kategorien, mit max./min. Kontrasten, theoretical sampling).

Tierseuchenbekämpfung mit massenhaften Tötungen (Keulen) von Nutztieren wird als Trauma wahrgenommen

Der psychische Druck in den Familien, die von den Folgen der Tierseuchenausbrüche und -bekämpfung betroffen sind, ist enorm. Neben den ökonomischen Existenzängsten haben die Betroffenen den Schock der massenhaften Tötungen, die arbeitsintensiven seuchenhygienischen Reinigungen der Ställe, einen verlorenen Arbeits- und Alltagsrhythmus, wirtschaftliche Existenznöte und viele andere nervlich aufreibende und traumatisierend wirkende Belastungen auszuhalten und zu bewältigen. Gesamtergebnis der Studie war, dass die psychischen Auswirkungen von Tierseuchen Dimensionen einer traumatischen Krise hatten, ebenso wie es für Naturkatastrophen, Unfälle und das Sterben Angehöriger gilt. Drei Betroffenheitsphasen kennzeichneten das Tierseuchengeschehen: die »Keulung«, der »leere Stall« und das »andauernde Pestgeschehen«. Tabelle 1 zeigt die Belastungs- und Bewältigungsreaktionen der Betroffenen in diesen drei Stadien.

<i>Belastung und Bewältigung in drei Phasen eines Tierseuchengeschehens</i>			
<i>Belastungsreaktionen</i>	<i>Keulung</i>	<i>Leerer Stall</i>	<i>Andauerndes Seuchengeschehen</i>
	diffuse Ängste, Bedrohungsgefühle, Kontrollverluste, Verlust der Selbstbestimmung, Tränenausbrüche, Ohnmacht, Schmerzgefühle, Selbstmordgedanken, Suizid	Identitätsverluste, Übererregung, Schlaflosigkeit, psychische Instabilität, Entfremdungsgefühle gegenüber Mitmenschen	Schlaflosigkeit, bleibende Angstzustände, Alpträume
<i>Bewältigungsformen</i>	Abschied, Hilfesuche, »sich dem Anblick entziehen«	Vermeidung von Orten und Reizen (z.B. Stall)	aktive Auseinandersetzung, ärztliche und therapeutische Behandlung
	Wut, Anklage, Verweigerung, Boykott	Ablenkungsstrategien: übermäßiges Arbeiten, politisches Engagement	
	Verlust- und Trauerarbeit	andauernde Trauer, innerlicher Rückzug, Depressionen, Selbstmordgedanken	posttraumatische Belastungssymptome, bleibende Ängste und Schuldgefühle

Tabelle 1: eigene Darstellung

Im Kontext betrachtet mit der jeweiligen persönlichen, familiären und betrieblichen Situation führte die Tierseuche zu drei Grundmustern der Verarbeitung: Sie löste biographische Wenden aus, unterbrach die Alltagsnormalität oder konnte zu einem retraumatisierenden Ereignis werden, da die Bewältigung scheiterte. Die Tierseuche prägte das Leben betroffener Menschen nachhaltig. Die Betroffenen empfanden den seuchenbedingten Verlust ihrer Schweineherden als eine Bedrohung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und individuellen Existenzgrundlage. Die Seuche hatte für sie die Dimension eines wirtschaftlichen Überlebenskampfes. Zur gleichen Zeit sahen sich Betroffene starker gesellschaftlicher Kritik ausgesetzt, die sich vor allem an ethischen und ethologischen Kriterien festmachte. Sie verspürten eine verringerte soziale Akzeptanz und erfuhren subjektiv Desintegrations-, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen. Selbst für diejenigen Landwirte und Landwirtinnen, die sich an die Maßstäbe der industriellen Tierhaltung angepasst hatten, ging es nach dem Ausbruch der Schweinepest nicht allein um finanzielle Aspekte. Es ging für sie um ihre Arbeit und ihre Identität, es ging um Haus und Hof, um das Eigene und ihre Selbstbestimmung, um die Zukunft des Betriebes und um die gefährdete Familientradition.

Bedeutung des Mensch-Tierverhältnisses

Für die weitreichenden psychosozialen Konsequenzen war u.a. auch das bestehende, ambivalente Verhältnis des Menschen zu seinen Nutztieren in der industriellen Landwirtschaft bedeutend.

Das Erleben des Tötungsaktes und der Massentötung der Tiere: Dimensionen der Entsetzlichkeit und Grausamkeit

Da die Keulungen auf den landwirtschaftlichen Betrieben durchgeführt wurden, erlebten die Betroffenen die massenhafte Tötung ihrer zumeist gesunden Tiere. Die Betroffenen sahen sich nicht nur aus einem Verpflichtungsgefühl gegenüber ihrem Hof und ihren Viehherden gezwungen, sich aktiv an den Keulungen zu beteiligen, sondern wurden auch von den Veterinärbehörden dazu aufgefordert.

Das Abschiednehmen von den Tieren wurde für die Bauern und Bäuerinnen ein erster und bedeutender Schritt um mit den bevorstehenden Keulungen umzugehen. Die Betroffenen gingen vor den Tiertötungen oftmals noch ein letztes Mal durch die Ställe, betrachteten ihre Tiere oder verabschiedeten sich sogar bewusst im Gespräch mit den Tieren von ihnen:

»Wir sind vorher, wir sind morgens noch durch die Ställe gegangen«

»Ich bin'n Abend vorher durch'n Stall gegangen und habe den Tieren gesagt, was mit denen da veranstaltet wird, und dass ich denen nicht helfen kann«.

Schließlich mussten die Landwirte und Landwirtinnen bei den Tötungen selbst »Hand anlegen«. Das Töten und der Tod der Tiere wurden für sie zu einem sinnlich erfahrbaren Erlebnis, dessen Vorgänge sie im Gespräch so unmittelbar wiedergaben, als würden sie diese ein zweites Mal erleben. Die Keulung beinhaltete den Anblick des Sterbens von Tieren auf eine äußerst brutale Weise: Die Tötung kleiner Tiere, plötzliche Fehl- und Frühgeburten. Die sich anschließende gewaltsame Tötung dieser Neugeborenen waren die belastendsten Augenblicke, die schlimmsten Erinnerungen, die den Betroffenen vor Augen standen. In den Zitaten der Betroffenen verschlangen sich die Darstellungen der Ereignisse immer wieder mit der Verbalisierung und dem gestischen Ausdruck extremer Betroffenheit: die Keulung als das Schlimmste, Grausamste, als Horrorszenario, als das Ekelerregendste schlechthin. Exemplarisch die Äußerung einer Sauenhalterin:

»Kommen mit ihrer Zange – es ist wirklich so schlimm, eine hochtragende Sau, die eigentlich kurz vorm Abferkeln stand, da haben sie die Zange draufgehalten, und in dem Moment flutschen da hinten die Ferkel raus, ne. Das ist ja wirklich'ne Horrorvorstellung. Und die kleinen Ferkel werden dann genommen und – batsch! – gegen die Wand«.

Das Ausmaß der Betroffenheit wurde in der Verbalisierung der Tötungshandlung besonders deutlich. Erinnerten Landwirte und Landwirtinnen rückblendend die Tötung ihrer Tiere während der Keulung, so verwendeten sie niemals den Begriff schlachten, stattdessen sprachen sie von töten, keulen, umbringen, totmachen, totschlagen, erschlagen, beseitigen, zu Tode quälen, abschlachten und ermorden. Die Massenhaftigkeit der Tiertötungen wirkte wie ein dramatisches, nicht zu übersehendes Massaker und damit besonders schockierend auf Landwirte und Landwirtinnen. Noch nach drei Jahren, in der Interviewsituation erzählten sie aufgeregt, anklagend und unter Tränen von diesen Erlebnissen. Insbesondere die Tötung gesunder Tiere, ohne sie zu Nahrungsmittel zu verarbeiten, stand im Widerspruch zu der Lebenseinstellung und dem christlich bzw. ethisch motivierten Denken betroffener Familien. Landwirte/-innen sahen hierin Sinn- und Verantwortungslosigkeit und sprachen von einer Sünde. Mit den massenhaften Tiertötungen, insbesondere von nicht pestinfizierten Tierbeständen, war für die Betroffenen eine Grenze im Umgang mit Nutztieren als Nahrungsmittelressource überschritten. Auf den Abtransport der Tierleichen zur Vernichtung in Fleischverbrennungsanlagen reagierten die Betroffenen fassungslos.

Verlust der Tiere und der ganzen Tierhaltung

Die Tötung der Tiere ging den Betroffenen auch deshalb nahe, weil ihre Vieh bzw. ihre Tiere verloren hatten. Landwirte/-innen schätzten ihre Tiere aus verschiedensten Gründen wert, sahen sie als lebende Wesen an und hatten in unterschiedlichster Art und Weise emotionale Bindungen zu ihnen entfaltet. Viele Betroffene empfanden den Tod und Abtransport ihrer Tiere als schmerzlichen Verlust:

»Es ist sagenhaft – es ist ja schließlich nur, nur Vieh. (...) Aber es ist wirklich komisch, dass man so etwas so schwer nimmt. Ja, gut – es war nicht bloß Arbeit, sondern es sind eben Tiere«.

Dieses Zitat zeigt, wie prinzipiell vieldeutig, ja widersprüchlich das Konzept Tier für modern wirtschaftende Landwirte/-innen sein kann. In den Ställen dieses Landwirts standen immerhin 300 Sauen. An Hand seiner Aussage »es ist ja schließlich nur Vieh« versuchte er zu verdeutlichen, dass er zu den Tieren zunächst eine ökonomisch-rationelle Beziehung besitzt. In dem Moment, wo er seine Verlustempfindungen zu reflektieren beginnt, deutet sich nun eine bestehende Ambivalenz seiner tierbezogenen Orientierungen an: »Es war nicht bloß Arbeit – sondern es sind eben Tiere«. Mit dem Wort »Tiere« betont er, dass die Nutztiere für ihn zudem eine Bedeutung als »lebendige Wesen« mit einer Eigenständigkeit und einer eigenen Ausdrucksfähigkeit hatten.

Die verlorene Tierherde hatte für die Landwirte und Landwirtinnen eine ebenso vielschichtige Bedeutung. Ihre Viehherden symbolisierten nicht nur berufliche Kompetenz, auch waren sie Bestandteil persönlichen Selbstwertgefühls und beruflicher Identifikation. Sie bestimmten den Alltag und die Lebensrhythmik, sie bedeuteten eine (ver-)sichernde Perspektive für die betriebswirtschaftliche Zukunft. Der Verlust der Viehherde wurde von allen Betroffenen entsprechend dieser Bedeutungsebenen empfunden. Bestand ein intensiver, freundschaftlicher Kontakt zwischen Mensch und Tier, wurden nach der Vernichtung der Tiere in mehreren Fällen starke Schmerzgefühle empfunden, die sich auch auf den Tod eines liebgewonnenen Einzeltieres beziehen konnten. Die Mitglieder einer Züchterfamilie beklagten vor allem den Tod besonderer, einzigartiger Zuchtsauen:

»Die guten, die guten Sauen von dem Herdbuch, wie die hier gekeult wurden (Pause). Das war schlimm«.

Ein Sauenhalter trauerte vor allem dem Verlust einer »alten robusten Herde, eines kerngesunden Bestandes« nach. Die Betroffenen thematisierten dies als Annullierung aufgewandter Arbeitsmühe und Arbeitszeit, und verschlangen mit der Verbalisierung extremer Betroffenheit – als Vernichtung ihres bisherigen Lebenswerkes. Landwirte und Landwirtinnen betrachteten ihre Nutztiere nicht nur als ein Produkt,

sondern die Nutztiere waren gleichermaßen Symbol für berufliche Kompetenz, Bestandteil beruflicher Wertschätzung und Identifikation:

»Man muss ganz von vorne wieder anfangen. Das war eigentlich das Schlimmste dabei«.

Selbst in der industriellen Landwirtschaft hat sich das mechanistische Tier-Bild noch nicht vollständig durchgesetzt: Die Mensch-Tier-Beziehung in der heutigen Landwirtschaft ist von einer starken Ambivalenz von zweckrationalen Sachbezug und emotionalen Bindungen geprägt. Im Moment des Verlustes bzw. Tötung der Tiere trat den Betroffenen die Subjektivität des Nutztieres, seine Eigenständigkeit und Individualität als lebendiges Wesen sowie die emotionalen Bindungen zu dem Nutztier deutlich vor Augen, und dies auch, wenn es sich um annähernd agrarindustrielle Formen der Tierhaltung auf den Familienbetrieben handelte.

Nur vor folgendem Hintergrund kann die Betroffenheit der Landwirte und Landwirtinnen verstanden werden: Ein Grund für die traumatisierenden Auswirkungen der Schweinepest und die massenhaften Tötungen von Tieren ist, dass die im Rahmen zerlegter, arbeitsteiliger, industrialisierter Tierhaltungsformen zunehmende Unsichtbarkeit existentieller Lebensereignisse, wie Geburt, Krankheit und Tod/Tötung von Tieren aufgehoben wurde. Die Bedeutung der existentiellen Lebensereignisse kehrte plötzlich auf ungewöhnlich drastische Art und Weise, deutlich sichtbar und sogar sinnlich erlebbar auf die Höfe zurück. Die Technisierung und Zerlegung der Arbeitsprozesse in den letzten Jahrzehnten führten in der alltäglichen landwirtschaftlichen Praxis zu einer Entsinnlichung, Entsubjektivierung und Entpersonalisierung des Mensch-Nutztier-Verhältnisses, die Folge waren Empathieverluste und eine veränderte Wahrnehmung des Nutztieres (Inhetveen 2001: 25ff.; Jürgens 2002: 118). Im Moment der massenhaften Tiertötungen auf dem eigenen Hof wurde der Blick für das einzelne Nutztier und seine Nutztiere wieder freigegeben.

Tierethische Kriterien

Tierethische Kriterien hatten hinsichtlich der Akzeptanz der derzeitigen Tierseuchenbekämpfung eine besondere Bedeutung. Es konnten drei Konstellationen herausgearbeitet werden, in denen tierethische Orientierungen von Landwirten und Landwirtinnen mit seuchenrechtlichen Bestimmungen in Konflikt gerieten und zu spezifischen Belastungen führten. Erstens die Behandlung kranker und seuchenkranker Tiere, zweitens die Frage, ob Tiere geimpft oder gekeult werden sollten und drittens eine generelle Differenzierung zwischen der Schlachtung und Keulung von Tieren.

Landwirtinnen und Landwirte beschrieben es als allgemeine Pflicht, sich um kranke Tiere zu kümmern, sie vor Krankheiten zu schützen und ihnen durch fach-

gerechte Hilfe zu Gesundheit und Heilung zu verhelfen. Die Schweinepestinfektion ihrer Tiere stellte für Betroffene jedoch eine derart schwere Erkrankung dar, dass sie davon ausgingen, dass die Tiere an dieser Krankheit sterben. Der Krankheitsverlauf nach einer Pestinfektion wurde von den Betroffenen als besonders leidvoll erlebt, so dass diese es als ihre Pflicht definierten, die Nutztiere schnellstmöglich von ihren Qualen zu befreien bzw. zu erlösen. Damit wandelte sich bei Landwirten und Landwirtinnen, die die Auswirkungen der Infektionskrankheit bei ihren Tieren direkt miterlebten, das leitende ethische Prinzip vom Heilen zur Erlösung. Dass sich aus organisatorischen Gründen oftmals die Keulungsaktionen auf den Betrieben um Tage verzögern konnte, wirkte auf die Betroffenen innerlich sehr belastend. Im Gegensatz zu den Fällen, wo nur gesunde Tiere auf Betrieben gekeult wurden, war die Tötung der erkrankten Nutztiere an sich eine Entlastung.

Keiner der Betroffenen stellte die klassischen schulmedizinischen Behandlungsformen in der Human- und Veterinärmedizin bei Infektionskrankheiten in Frage. Im Gegenteil, für die Befragten galt der Einsatz von Impfstoffen als medizinisch fortschrittlich. Ohne Ausnahme waren alle Befragten der Meinung, dass die pestbetroffenen Nutztiere mit den vorhandenen Impfstoffen hätten behandelt werden müssen. Ihre Auffassung war einerseits darin begründet, dass sie selbst erlebt oder durch Erzählungen erfahren hatten, dass Nutztierbestände durch Seuchenausbrüche vernichtet wurden. Andere hatten in den 1970er Jahren – auch auf ihren eigenen Höfen – miterlebt, dass die Schweinepest durch Impfungen in der nordwestdeutschen Region eingedämmt werden konnte. Die Betroffenen standen der »Nichtimpfungspolitik« und der damit in Zusammenhang stehenden Vernichtung von Nahrungsmitteln durch die Tötung gesunder Tiere entweder fassungslos gegenüber oder sie setzten sich mit persönlichen Initiativen oder durch politisches Engagement aktiv für eine grundsätzliche Impfung im Falle von Tierseuchen ein.

Schließlich machten alle Landwirtinnen und Landwirte einen großen Unterschied in der Wahrnehmung und Bewertung des üblichen Tiertodes bei der Schlachtung eines Tieres und bei der Keulung. Das gewaltvolle Töten der Tiere stellte für sie eine ethische Grenzüberschreitung dar, während das Töten von Tieren durch die Schlachtung für Betroffene eine allgemeine Selbstverständlichkeit war. Besonders deutlich wurde dieser Sachverhalt, als ich das verwendete emische Vokabular der Betroffenen analysierte.

Berichteten Betroffene vom Tiertod oder der Schlachtung, zeigte sich deutlich, dass der Tod von Tieren für die Landwirte und Landwirtinnen im allgemeinen eine Selbstverständlichkeit ist, der ihnen zum Zweck der Nahrungsmittelproduktionen auch angemessen erschien. An dem Sprachgebrauch der Betroffenen zeigte sich, dass der Tiertod in ihrem Arbeitsalltag auch vor der Keulung in verschiedensten Facetten existierte: Schlachtreife, fertige Schweine werden dem Schlachthof geliefert. Plötzlich verletzte oder stark erkrankte Schweine müssen schon mal zum

Notschlachter. Alte Nutztiere werden vom Abdecker geholt. Erinnerten Befragte rückblendend die Tötung ihrer Tiere während der Keulung, verwendeten sie dagegen niemals den Begriff schlachten. Sie sprachen davon, dass die Tiere getötet, erschlagen, umgebracht oder ermordet wurden. Die Tötung tragender Tiere bedeutete eine absolute Grenzüberschreitung tierethischer Vorstellungen:

»Hochtragende Sauen – so was bringt man nicht zum Schlachter«.

Alle Betroffenen machten einen großen Unterschied in der Wahrnehmung und Bewertung des üblichen Tiertodes bei der Schlachtung eines Tieres und bei der Keulung.

Für Nutztiere, die durch die Schlachtung einer Nutzung zugefügt werden, bestehen traditionelle kulturelle Abschiedsrituale (Hausschlachtungen), theologische Deutungsmöglichkeiten (Ernte) sowie gesellschaftliche und theologische Verabredungen zur Anonymisierung der nicht gesegneten Tat. Die traditionelle Landwirtschaft kannte aber auch eine »Vielzahl von Regeln, um die Eskalation der Gewalt gegenüber Tieren zu vermeiden. Diese bildeten sich aus einer eigentümlichen Mischung religiöser und ästhetischer Erfahrungen« (Jasper/Schmidt 2001: 40). Bei der Massentötung kommt es nicht zu einer Nutzung des Nutztieres, Massentötung in Folge von Tierseuchenausbrüchen ist vielmehr Prävention durch Entsorgung, für die es keine ethische Rechtfertigung aus Perspektive der Landwirte und Landwirtinnen gibt (Wichert von Holten 2002: 7).

Betreuung und Beratung Tierseuchenbetroffener als Aufgabe der ländlichen Familienberatung und des Katastrophenschutzes

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen über die drastischen psychosozialen Auswirkungen von Tierseuchenzügen haben mittlerweile erste Neustrukturierungen des Tierseuchenkrisenmanagements bewirkt. Unterstützungen durch seelsorgerische und therapeutische Begleitungen wurden zunehmend gewünscht und auch in das Tierseuchenmanagement integriert. In einzelnen Bundesländern entstanden Beratungs- und Betreuungsangebote für die Betroffenen im Tierseuchenfall. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurde eine Taskforce »Seelsorge im Tierseuchenfall« eingerichtet, an der etwa 120 Seelsorger und Seelsorgerinnen beteiligt sind. Der Kirchliche Dienst auf dem Lande (KDL Hannover) hat einen detaillierten Seelsorgeplan für Seuchenzeiten herausgegeben. Dabei machen die drastischen psychosozialen Auswirkungen von Tierseuchen spezielle Beratungskonzepte im Tierseuchenfall notwendig. Während und nach einem solchen Krisenfall ist ein sehr sensibler Umgang mit Betroffenen durch erfahrene, fachlich

kompetente Ansprechpartner und -partnerinnen erforderlich. Zur Vorbeuge traumatischer und posttraumatischer Belastungsreaktionen, die bis zum Suizid reichen können, ist die Begleitung der Betroffenen in der konkreten existentiellen Krisensituation genauso wichtig, wie längerfristige Hilfsangebote zur Verarbeitung des Seuchengeschehens. Zu diesen Hilfsangeboten gehört auch die Thematisierung und Reflektion tierethischer Fragestellungen und des Verhältnisses der Betroffenen Landwirte und Landwirtinnen zu ihren Nutztieren. Die klassischen schöpfungstheologischen und philosophischen Tierethiken ebenso wie allgemeine soziologische Erkenntnisse zum Mensch-Tier-Verhältnis versagen in diesem Zusammenhang (Wichert von Holten 2002: 7).

Die Auseinandersetzung mit dem Mensch-Nutztierverhältnis als Aufgabe der Soziologie bzw. der Land- und Agrarsoziologie

Die Auswirkungen von Tierseuchen auf betroffene Landwirtschaftsfamilien und die Bedeutung der Mensch-Nutztier-Beziehung bei der Wahrnehmung und Verarbeitung der Krise weisen deutlich auf die Notwendigkeit hin, eine differenziertere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mensch-Nutztier-Verhältnis zu beginnen. Denn im Gegensatz zu der vermuteten absoluten Entfremdung und trotz der Modernisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft fand keine totale Entsubjektivierung des Nutztieres statt.

Die aus dem Umkreis theologischer und philosophischer Ethik sowie der allgemeinen Soziologie entwickelten Konzepte zur Tierethik und dem Mensch-Tierverhältnis (vgl. Wiedenmann 2002; Breßler 1997) beziehen sich auf einen generellen Umgang mit Tieren in der menschlichen Kultur und modernen Zivilisation. Diese Tierethiken und auch soziologische Betrachtungen des Mensch-Tierverhältnisses, orientieren sich an allen Tieren und versagen deshalb nicht nur Zusammenhang mit der Begleitung und Beratung Tierseuchenbetroffener. Sie stellen zunächst keine geeigneten Konzepte dar, um das Verhältnis von Landwirten und Landwirtinnen zu ihren Nutztieren zu analysieren und zu konzeptionalisieren.

Als richtungsweisende Beispiele für mögliche weitere Forschungsperspektiven möchte ich erste Ergebnisse eigener weiterführender Studien und einer wissenschaftlichen Untersuchungen aus dem Spektrum der europäischen *rural sociology* aufzeigen, in der auf der Basis qualitativer Untersuchungen das Mensch-Nutztier-Verhältnis von Züchtern und Züchterinnen landwirtschaftlicher Nutztiere herausgearbeitet werden konnten.

Wandel des Mensch-Nutztier-Verhältnisses in landwirtschaftlichen Schweine-zuchtbetrieben

Das empirische Material, welches in der hier vorgestellten Studie zu den Folgen von Tierseuchen gewonnen wurde, unterzog ich einer Sekundäranalyse (Jürgens 2002a: 140ff.). Ich verfolgte das Ziel, herauszuarbeiten, wie die Modernisierung und Auslagerung der Schweinezucht aus den bäuerlichen Betrieben von Bauern und Bäuerinnen wahrgenommen wurde. In der bäuerlichen Schweinezucht richteten Landwirte und Landwirtinnen den Fokus stark auf die Arbeit mit dem Einzeltier. Die Zucht von Schweinen setze für eine intensive und kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Einzeltieren voraus, der individuelle Umgang mit einzelnen Nutztieren gehörte zur Selbstverständlichkeit in den bäuerlichen Familien. Körperliche und sinnliche Kontakte zwischen Mensch und Nutztier entstanden durch die praktische Mithilfe bei Geburten, besonderen Pflegearbeiten, der Fütterung sowie anderer täglich zu verrichtender Handarbeiten. Zusammen mit der regelmäßigen Beobachtung der Eigenschaften des Einzeltieres und der Beschäftigung mit den züchterischen Qualitäten und der Abstammungsgeschichte der Nutztiere eigneten sich die Landwirte und Landwirtinnen einen Vorrat an impliziten Erfahrungswissen an.

Rationalisierungsprozesse in der Schweineproduktion führten schließlich zur Zerlegung der Schweineproduktion in die einzelnen betrieblichen Stufen der Vermehrung, Aufzucht und Mast. An die Stelle von individuellem, praxisorientierten und einzeltierbezogenem Zuchtwissen traten zentralisierte, universal auf Massen von Zuchttieren angewandte Zucht- und Versuchsmethoden. Diese modernen züchterischen Fortschritte verdrängten die traditionelle Schweinezucht. Mit dieser Rationalisierung wurde zunehmend auch das Verhältnis der Bauern und Bäuerinnen zu den einzelnen Nutztieren rationalisiert. Schweinezüchter und -züchterinnen nahmen in diesem Prozess weitreichende berufliche und betriebliche Veränderungen wahr. Zuchtziele und Rassen zur Schweinezucht wurden zunehmend von außen vorgegeben. Strenge vertragliche Auflagen, hygienische Vorschriften und züchterische Zielvorschriften wurden von Landwirten und Landwirtinnen gleichermaßen als ein Verlust der bäuerlichen Selbstständigkeit wahrgenommen, als Entwertung der ehemals interessant und vielfältig erlebten bäuerlichen Arbeit. Die abnehmende Honorierung des Einzeltieres führte schließlich zur Entwertung des Lebewesens Schwein. Die befragten Landwirte berichteten, dass sich ihr Bezug zu dem Nutztier Schwein mehr und mehr auf rein ökonomische Aspekte reduzierte und die Nutztiere für sie mehr und mehr zur Massenware wurden.

Differenzierte Profile des Mensch-Nutztierverhältnisses in der Nutztierzucht

Von der Intention geleitet, sich in einem interdisziplinären Forschungsprojekt mit Chancen und Perspektiven zur Verbesserung der Qualität des Tierschutzes auseinanderzusetzen, interviewten Anne Charlotte Dockès und Florence Kling-Eveillard² (2004) im Rahmen von halbstandardisierten, qualitativen Verfahren jeweils 25 Geflügel-, Schweine- und Milchviehzüchter in Frankreich, um ihre Vorstellung von Nutztieren und ihre Vorstellung von Tierschutz sowie Tierethik so zu erfassen, wie es die Landwirte und Landwirtinnen selbst definieren und denken.

Die Autorinnen leiteten zunächst folgende universelle Ideen und Vorstellungen ab, die von Züchtern und Züchterinnen hinsichtlich des Mensch-Nutztier-Verhältnisses geteilt wurden:

Das Verhältnis zu Nutztieren wurde als ein professionelles Verhältnis beschrieben, welches nicht mit dem Verhältnis zu Haustieren verglichen werden kann. Professionell bedeutete für die praktischen Landwirte und Landwirtinnen wiederum nicht, dass empathische und angenehme Gefühle als Bestandteil der Beziehung zwischen Mensch und Nutztier ausgeschlossen sind. Die Verflechtung von professionellen, familiären und individuellen Ebenen wurde dabei als ein wesentliches Kennzeichen des Berufsbildes angesehen. Der Beruf des Züchters wurde als ein Beruf mit großer Komplexität wahrgenommen, der vielfältigste Aufgaben und Handlungsanforderungen mit sich bringt. Züchter und Züchterinnen beschrieben die Beziehung zu ihren Nutztieren als kontinuierlich, permanent und stets präsent. Der stets andauernde Kontakt zu den Nutztieren kann für sie dabei eine Quelle des Vergnügens, von Schwierigkeiten aber auch von Ängsten bergen. Die Arbeit und das Leben mit Nutztieren bedeuten starke Verpflichtungen und erfordern Verantwortungssinn.

Neben den gemeinsamen Vorstellungen und Handlungsorientierungen analysierten die Forscherinnen vier unterschiedliche Profile/Typen hinsichtlich des Mensch-Nutztier-Verhältnisses unter Züchtern und Züchterinnen, die sie unter anderem anhand der Bedeutung der Nutztiere für die Landwirte und Landwirtinnen definierten:

2 Ausgangspunkt dieser Studie war die These, dass Züchter bzw. Landwirte heute deutlich mehr gefordert sind, sich mit Tierschutzfragen und ethischen Fragen zur Tierhaltung auseinanderzusetzen, da diese Fragestellungen in Form von gesellschaftlichen Erwartungen wieder stärker an die Landwirtschaft herangetragen wird. Von den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre lagen die gesellschaftlichen Anforderungen vielmehr darin, Tiere unter geringen Kosten zu produzieren und gute Leistungen zu erreichen. Formen der eingeführten Tierhaltungspraxen stimmten in dieser Zeit nicht unmittelbar immer mit den ethischen Grundvorstellungen von Landwirten und Landwirtinnen überein.

Typ 1: Das Nutztier als ein wichtiger Bestandteil im Leben

Züchter und Züchterinnen dieses Typus betrachten ihre Arbeit als »Berufung«, sie können sich kein anderes Leben vorstellen und betonen vor allem positive Effekte ihres Berufes. Ihre Beziehung zu den Nutztieren ist emotional, sie betrachten Nutztiere als empfindsame Wesen, kommunizieren mit ihnen und fühlen sich mit den Nutztieren verbunden. Die Nutzungsdauer der Tiere ist sehr hoch, über jedes einzelne Nutztier besitzen sie genaue Kenntnis. Die Züchter und Züchterinnen geben der Beobachtung, Überwachung und Behandlung von Nutztieren große Bedeutung, selbst wenn die Nutztiere schon unter sehr guten Bedingungen gehalten werden, sehen sie oftmals weitere Verbesserungsmöglichkeiten. Tierschutzansprüche seitens der Gesellschaft werden als gerechtfertigt angesehen.

Typ 2: Züchten ist eine Beschäftigung, die die Kommunikation mit Tieren beinhaltet

Bei diesem Typus wurde der Beruf nicht unmittelbar selbstständig gewählt, sondern der landwirtschaftliche Betrieb wurde aus Gründen der familienbetrieblichen Kontinuität weitergeführt. Neben den positiven Seiten des Berufes Landwirt (Freiheit, Arbeit mit Tieren) formulierten diese Züchter und Züchterinnen ebenso die Nachteile (Arbeitszeit, körperliche Risiken, Unsicherheit, unfreie Berufswahl). Die Kommunikation mit den Nutztieren wird für den Beruf vorausgesetzt; Tiere werden von ihnen als empfindsame Wesen angesehen, jedoch keine emotionalen Beziehungen zu einzelnen Tieren aufgebaut. Diese Landwirte und Landwirtinnen zeigten mehr Sinn für die technischen Seiten des Züchtens. Sie achten auf die richtige Ausstattung der Betriebe, um Tiere vernünftig zu behandeln, Tierbeobachtung wird als eine wichtige Voraussetzung angesehen, aber als Arbeitszeit eingeordnet. Die Betriebsleiter und -leiterinnen waren offen dafür die landwirtschaftlichen Betriebe auf tierschutzrechtliche Erfordernisse umzustellen.

Typ 3: Das Nutztier ist Bedingung für den Beruf

Zugehörige dieses Typus führen die Landwirtschaft aus familiärer Tradition heraus weiter, die Produktionszweige auf den Betrieben wurden ausschließlich aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus ausgewählt. Die berufliche Zufriedenheit der Befragten verband sich mit technischer Produktivität und Leitungsautonomie, die Beziehung zu den Nutztieren wurde als eine wichtige technische Voraussetzung für die Nutztierhaltung interpretiert, wobei das Nutztier durchaus als empfindsames Wesen eingestuft wird, welches leiden kann, aber eben auch für die landwirtschaftliche Produktion instrumentalisiert wird. Den Tod eines Nutztieres betrachteten die Befragten als ein normales Ereignis, welches zu dem Beruf eines Züchters dazu

gehört. Gesellschaftliche Ansprüche an den Tierschutz wurden als gerechtfertigt angesehen, insoweit sie Ansprüche der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungssysteme berücksichtigen. Tierschutzrechtliche Regulierungen wurden von den Befragten als illegitim und Aggression bewertet, insofern sie technische und ökonomische Auswirkungen auf die Betriebe haben. Diese Einstellungen dieses Typus fanden sich insbesondere bei Schweine- und Geflügelzuchtbetrieben, unabhängig davon, ob es sich um industrielle oder alternative Tierhaltungssysteme handelte.

Typ 4: Die Beziehung zum Tier ist nicht zentral, sondern Züchtungstechnologien sind essentiell

Züchter und Züchterinnen dieses Typus zeigten ein tiefergehendes Interesse für technische Aspekte ihres Berufes. Ihre Berufung war das Management und die komplexen Anforderungen, die die Arbeit in Tierhaltungsbetrieben mit sich bringt. Keine Bedeutung dagegen hatte der Aufbau eigener Beziehungen zu dem einzelnen Nutztier oder die Kommunikation mit Nutztieren. Die Befragten bevorzugten Technologien zur Tierüberwachung und betrachteten den Tod von Nutztieren als relativ neutral. Thematisiert wurden vor allem physiologische Bedürfnisse von Nutztieren (Futter, Gesundheit), die es zu optimieren galt. Gesellschaftliche Ansprüche an Tierschutz wurden von ihnen als Angriff wahrgenommen, die tierschutzrechtlichen Ansprüche als inkompatibel mit der Ökonomie eines landwirtschaftlichen Betriebes eingestuft.

Ausblick und Aufgaben für die Land- und Agrarsoziologie

Studien und empirische Ergebnisse zur Mensch-Nutztierbeziehung, welche den Einfluss der Modernisierung der Landwirtschaft auf die Beziehungen zwischen Mensch und Tier in der alltäglichen landwirtschaftlichen Praxis und auf Deutungs- und Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster von Landwirten und Landwirtinnen gegenüber ihren Nutztieren beziehen, sind bisher sehr rar. Die wenigen vorhandenen Ergebnisse (s.o.) machen auf Ambivalenzen in nutztierbezogenen Deutungsmustern nicht nur in der bäuerlichen sondern auch in der modernen industrialisierten Landwirtschaft aufmerksam. Sie zeigen auf, dass das Mensch-Nutztier-Verhältnis bei Landwirten und Landwirtinnen sehr vieldeutig, widersprüchlich und sehr unterschiedlich sein kann. Gleichzeitig zeigen sie die Veränderungen der Mensch-Nutztier-Beziehung angesichts der Fordisierung der Landwirtschaft auf. Es ist wichtig, dass die konkreten Handlungsbedingungen, Orientierungsweisen und die strukturellen Umfelder von Nutztierhaltern und Nutztierhalterinnen als verantwortliche Akteure in der Landwirtschaft in den Mittelpunkt weiterer Analysen zum

Mensch-Nutztiervverhältnis gestellt werden. Tierhalter und Tierhalterinnen als zentrale Bezugspunkte in diesem Verhältnis und Begegnungsfeld müssen stärker in die Forschung einbezogen werden. Eine wichtige Grundlage der Analyse des Verhältnisses zwischen Mensch und Nutztier sollten neben den ethisch-moralischen Grundeinstellung die Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erlebnisse der Nutztierhaltenden mit ihren Tieren, aber auch historisch und gesellschaftlich geformte Beziehungsdimensionen und Verhaltensweisen des Menschen in bezug auf das Nutztier bilden. Der Wandel der Orientierungs- und Deutungsmuster nutztierbezogener Konzepte im Modernisierungsprozess der landwirtschaftlichen Tierhaltung, die Gestalt der Beziehungen und Sozialverhältnisse zwischen Menschen und ihren Nutztieren in den unterschiedlichen Modernitätsstufen und ausdifferenzierten Tierhaltungsformen gehören ebenso dazu wie die teils empirischen und psychologischen Fragen, mit welchem Erfahrungswissen und nach welchen moralischen und ethischen Grundsätzen die Menschen in der modernen landwirtschaftlichen Tierhaltungspraxis handeln (Jürgens 2005: 166).

Zusammenfassend wird im Rahmen der philosophisch-theologisch orientierten Tierschutzethik das Mensch-Nutztier-Verhältnis aus einer Perspektive behandelt, die im Allgemeinen dem Tier stärkere Aufmerksamkeit zukommen lässt. Der Forschungsblick wird nahezu ausschließlich auf das Tier gerichtet (vgl. hierzu auch Wiedenmann 2002: 10). Auch in vielen kritischen Beiträgen zu den Bedingungen moderner Tierhaltung und zur Mensch-Nutztier-Beziehung setzt sich diese Perspektive fort (vgl. Jürgens/Inhetveen 2000; Harrison 1965). Eine Diskussion über eine spezielle Ethik gegenüber den Tieren, die wir nutzen, wird vor diesem Hintergrund ebenso dringlich (vgl. hierzu als ersten Ansatz Röcklingsberg 2002) wie eine ausführliche soziologische Diskussion und Analyse des Mensch-Nutztiervverhältnisses in den speziellen, differenzierten Formen der heutigen Nutztierhaltung.

Literatur

- Bartussek, Helmut (1995), »Zeit der Tiere – Raum für Tiere. Die Haltung von Tieren in der Landwirtschaft. Zeit-Fraße, *Politische Ökologie*, Sonderheft 8, S. 66–70.
- Benecke, Norbert (1994), *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*. Stuttgart.
- Breßler, Hans-Peter (1997), *Ethische Probleme der Mensch-Tier-Beziehung. Eine Untersuchung philosophischer Positionen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M.
- Dockès, Anne Charlotte./Kling-Eveillard, Florence (2004), *Breeders and Advisers Representations of Animals and Animal Welfare*, Paper, European Association for Animal Production, EAAP 2004, ML5.5 session, 7th of September 2004.
- Harrison, Ruth (1965), *Tiermaschinen*, München.

- Idel, Anita (2001), »Vom Produkt-Design zur Designer-Kuh. Die landwirtschaftliche (Aus-)Nutzung der Tiere«, in: Schneider, Manuel (Hg.), *Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung*, Tierhaltung (27) Kassel/Witzenhausen, S.33–54.
- Inhetveen, Heide (2001), »Zwischen Empathie und Ratio. Mensch und Tier in der modernen Landwirtschaft«, in: Schneider, Manuel (Hg.), *Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung*, Tierhaltung (27) Kassel/Witzenhausen, S.13–32.
- Jasper, Ulrich/Schmidt, Götz (2001), *Agrarvende oder die Zukunft unserer Ernährung*, München.
- Joerges, Jasdan (2002), »Mensch und Tier. Eine paradoxe Beziehung«, in: Stiftung Deutsches Hygiene Museum (Hg.), *Begleitbuch zur Ausstellung »Mensch und Tier«*, Dresden.
- Jürgens, Karin (2002a), »Fleisch ist nicht gleich Fleisch. Über die Bedeutung der Mensch-Tierbeziehung in der Schweinezucht«, in: Agrarbündnis (Hg.), *Der Kritische Agrarbericht*, Kassel/Rheda-Wiedenbrück, S. 139–142.
- Jürgens, Karin (2002b), *Tierseuchen in der Landwirtschaft. Die psychosozialen Folgen der Schweinepest für betroffene Familien – untersucht an Fallbeispielen in Nordwestdeutschland*, Würzburg.
- Jürgens, Karin/Inhetveen, Heide (2000), »Schwein gehabt?! Dimensionen der Mensch-Nutztier-Beziehung«, *Ländlicher Raum*, Jg. 51, H. 4, . S. 43–48.
- Röcklingsberg, Helena (2002), *Das Senfzende Schwein. Zur Theorie und Praxis in deutschen Modellen zur Tierethik*, Erlangen.
- Suutala, Maria (1990), *Tier und Mensch im Denken der Deutschen Renaissance*, Helsinki.
- Wichert von Holten, Stefan (2002), »Seelsorgende im Tierseuchenfall«, Reader hg. vom Kirchlichen Dienst auf dem Lande, Hannover.
- Wiedenmann, Rainer E. (2002), *Die Tiere der Gesellschaft*, Konstanz.